

Westerwald extra

So wurde der Basalt einst gewonnen

Der Westerwald ist steinreich. Als Eisenbahnen in die Region kamen, begann der Basaltabbau. Im Kreisblatt wurde vor rund 100 Jahren geschildert, wie gefährlich diese Arbeit war.



Fotos, Videos, Berichte auf www.rhein-zeitung.de/westerwald-extra

Arbeit im Basaltbruch Hergenroth war steinhart

Lokalgeschichte Männer waren mit Tauen an Baumstämmen gesichert – Frauen und Mädchen brachten ihren hungrigen Verwandten Körbe mit Essen

Hergenroth/Westerburg. Bei der Digitalisierung der Kreisblätter stieß Horst Jung von der Geschichtswerkstatt im Westerwaldverein Westerburg auf einen Bericht über die gefährliche Arbeit in einem Steinbruch, der 1912 veröffentlicht wurde. Plastisch und mit vielen kleinen Details ausgeschmückt, gab der Journalist damals seine Eindrücke wieder, die er bei einem Besuch vor Ort gewann. Die Schilderungen zeichnen ein plastisches Bild von dem harten Broterwerb vor rund 100 Jahren im Westerwald. Wie in Hergenroth das wertvolle Steinmaterial gewonnen wurde, das ist nicht nur für diesen Basaltbruch typisch.

Der Bau der Westerwaldbahnen machte auch im Westerwald erst den Weg für eine fortschreitende Industrialisierung frei. „In vielen Orten, die an den Schienenwegen oder in ihrer Nähe liegen, herrscht geschäftliches Leben und Treiben, die Industrie ist emporgekommen. Braunkohlen werden in größerem Maßstabe abgebaut, ausgedehnte Tonlager hat man erschlossen, und in der Steinwarenindustrie sind tausende von Menschen tätig. Einen ungeahnten Aufschwung hat auch die Basaltindustrie genommen“ berichtet der Redakteur einleitend zu seinem Artikel „Besuch eines Basaltwerks“.

Er erzählt, wie er mit der Eisenbahn bis nach Westerburg gelangte, dann zu Fuß bis zum Steinbruch bei Hergenroth ging, wo ihn folgendes Szenario empfing: „Eine 15 bis 20 Meter hohe Steinwand steigt steil vor uns auf. An derselben stehen auf kurz vorspringenden Felsen Arbeiter, welche mit schweren Stemmeisen den geschichteten Basalt losbrechen. Damit sie nicht in die Tiefe stürzen können, ist jedem um die Brust ein Tau geschlungen, welches mit seinem einen Ende an einem von den auf dem Rücken des Bruches stehenden Baumstämmen befestigt ist. Hier und da fallen Steine an der senkrechten Wand herunter.“

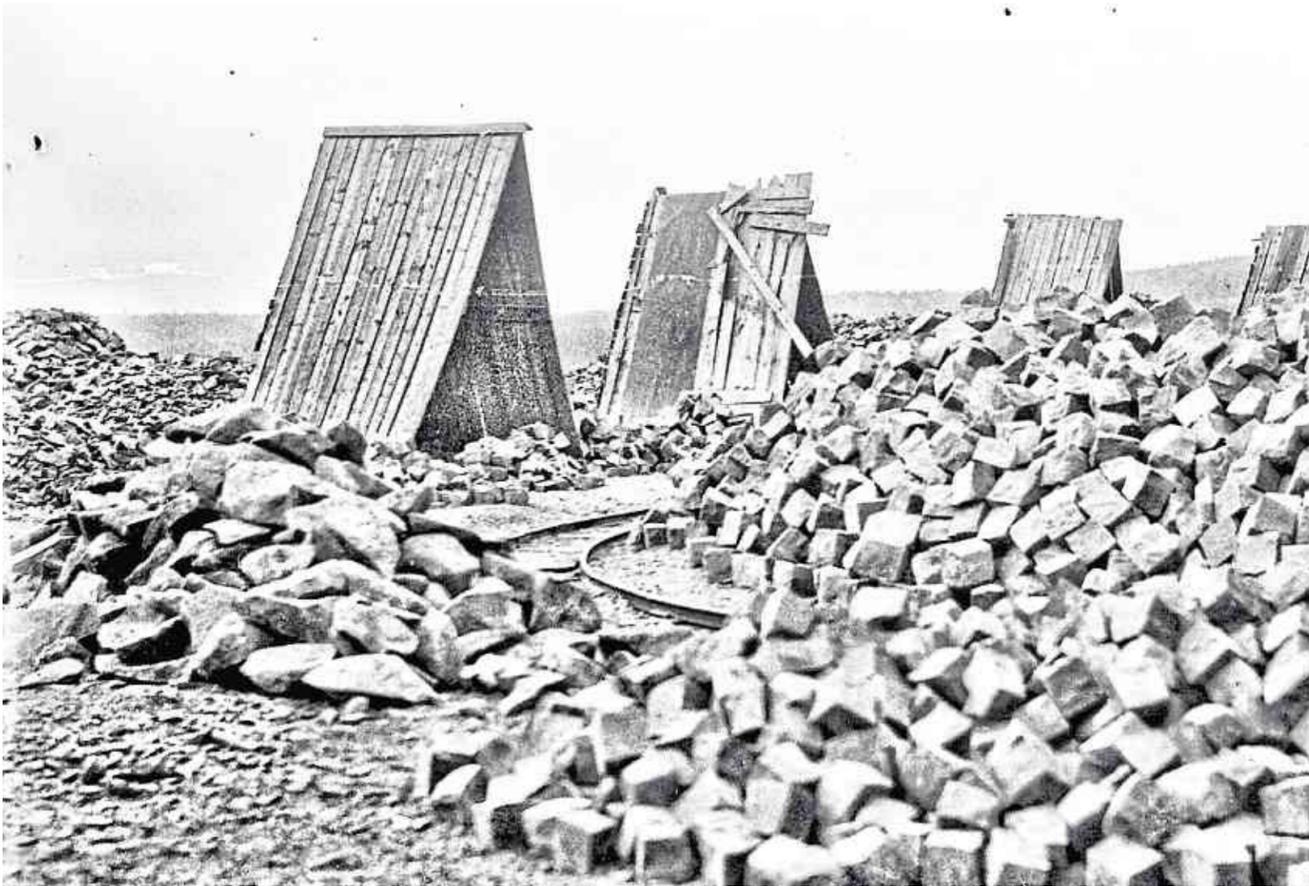
Dann erschallt plötzlich der Ruf: „Achtung!“. Große Gesteinsmassen haben sich losgelöst und stürzen krachend auf die Sohle des Bruches. Kaum finden die unten in der Nähe der Steinwand arbeitenden Männer Zeit, dem herabfallenden Gesteine auszuweichen und ihr Leben retten. Wir sehen, von welcher Gefahr die Arbeiter stets umgeben sind, uns grauset es beim Anblick der dort an den steilen Felsen beschäftigten Männer.

Auf der Sohle des Bruches werden die größten Steine zunächst mit scharfkantigen Hämmern in Stücke zerschlagen. Vor uns steht ein Arbeiter, der einen Stein von 4 bis 5 Meter Umfang mit einem schweren Hammer zu spalten sucht.

Fleißarbeit

Geschichtswerkstatt digitalisiert Jahrgangsbände

Die Geschichtswerkstatt im Westerwald-Verein Westerburg ist dabei, die Jahrgangsbände der Kreisblätter zu digitalisieren, die im Verlag Pius Kaesberger in Westerburg gedruckt wurden. Bis auf den Jahrgangsband 1922 sind die Bände von 1894 bis 1936 bereits erfasst, teilt Horst Jung mit. Die digitalisierten Bände benötigen 30 GB Speicherplatz und haben zusammen 34 926 Seiten im PDF-Format. Außerdem hat Horst Jung etwa 300 Schwarzweiß-Glasnegative und Planfilme, teilweise über 100 Jahre alt und unterschiedlicher Größe, auf seinem Flachbettscanner eingescannt, auf dem man eigentlich Röntgenfilme kopiert. *bau*



Diese historische Aufnahme zeigt die sogenannten Kipperbuden, in denen die Kipper saßen und Pflastersteine herstellten. Fotos: Geschichtswerkstatt Westerburg

Ein unsinniges Beginnen scheint zu sein; aber schon nach einigen Schlägen springt der Stein von oben bis unten der Länge nach glatt durch. Die Bruchfläche ist bläulich und zeigt hellere und dunklere Einlagerungen. Die zerschlagenen Steine werden in bereitstehende Wagen geladen und unter die Arbeiterschutzhütten gefahren. Es sind dies die Arbeitsräume der Steinschläger, von denen die Steine zu Schotter zerschlagen oder zu Pflastersteinen verarbeitet werden. Sie tragen große Drahtbrillen zum Schutz der Augen gegen abspringende Stein splitter.

Neben den Arbeiterschutzhütten erhebt sich das Maschinenhaus mit dem Silospeicher. (...) Zuerst treten wir in das Maschinenhaus ein. Eine gewaltige Lokomobile finden wir hier in Tätigkeit. Es ist die Antriebsmaschine aller andern in dem Basaltwerk aufgestellten Maschinen. (...) Nun „begeben wir uns in einen nur überdachten Raum, in welchem die Steinerkleinerungsmaschine, der Steinbrecher, aufgestellt ist. Die meisten zu Pflastersteinen nicht brauchbaren Steine werden von demselben zerkleinert. Dabei macht er ein solches Geräusch, dass wir unsere eigenen Worte nicht mehr verstehen können. Unter unsern Füßen zittert der Boden, wir selbst befinden uns in zitternder Bewegung. Hier ist auch noch zu sehen, wie die vom Brecher zerkleinerten Steine durch den Elevator, ein Becherwerk, hochgezogen und zu dem Silospeicher befördert werden. (...)“

Unser Führer steigt mit uns bis in die höchste Spitze des Gebäudes, wo der Elevator wieder sichtbar wird. An einer Flacheisenkette, die über Rollen läuft, sind die Aufnehmer oder Becher befestigt. Sie entleeren ihren Inhalt in einen hölzernen Trichter, durch welchen die Steine in die erste Sortiertrommel, welche auch Vortrommel heißt, wandern. Diese Maschine dient, wie schon ihr Name sagt, dem Sortieren der Steine. Sie besteht aus einem siebartig durchlöchernten Eisencylinder, der einen Meter Durchmesser und zwei Meter Länge hat, sich um seine eigene Achse

drehen lässt und von seinem oberen nach seinem unteren Ende leicht geneigt ist. Infolge der Neigung und Drehung rutschen die Steine durch die „Trommel“, wobei die von der Größe des Straßenschotter und kleineren durchgesiebt werden und in einen großen Trichter fallen, aus welchem sie durch eine Rutsche in die zweite Sortiertrommel rollen. Alle Steine, welche noch größer als Straßenschotter und deshalb zum Straßenbau und ähnlichen Zwecken nicht verwendbar sind, werden zu einem zweiten Brecher zurückgeschickt und von demselben nochmals zerkleinert. Darauf wandern sie wieder zur Vortrommel und jetzt durch dieselbe zur Haupttrommel. Sie ist

zehn Meter lang und in verschiedene Abschnitte eingeteilt. Durch ungleichgroße Löcher im Mantel der einzelnen Abschnitte wird die Sortierung der Steine erreicht.

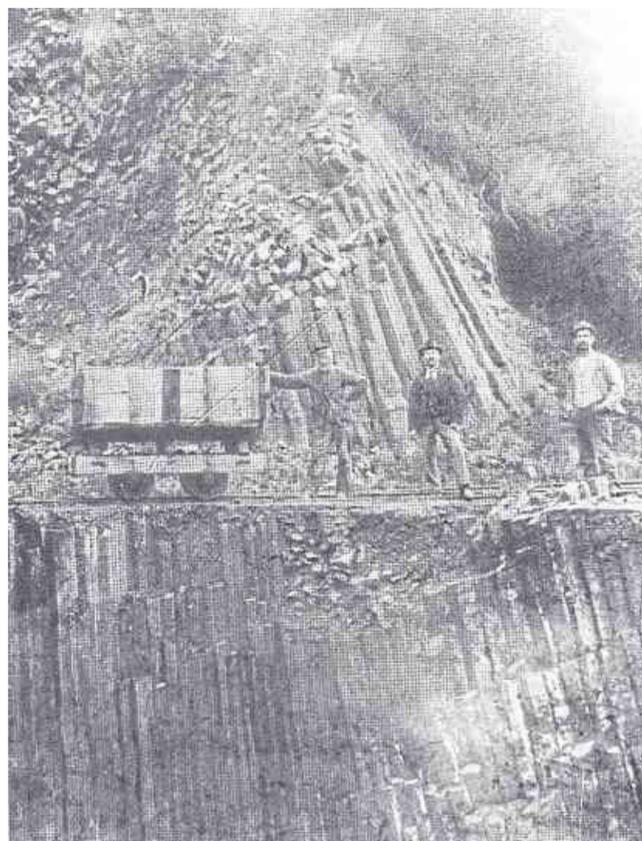
Der Raum unter der zweiten Sortiertrommel, der Siloraum, ist durch Eisenbetonwände in soviel Kammern geteilt, als dieselbe Abschnitte hat. Von dem Boden jeder Kammer führen zwei Oeffnungen nach außen, welche an zwei gegenüberliegenden Seiten der Zelle angebracht sind. (...)“

Da ertönt ein schriller Pfiff einer Lokomotive; ein Eisenbahnzug kommt dahergebraust und fährt bis dicht an das Silohaus heran. Jetzt erst bemerken wir, daß das Basaltwerk durch einen Schienenstrang

direkt mit der Eisenbahn verbunden ist. Nachdem der Zug hält und die Wagen von der Lokomotive abgehängt sind, schieben einige Arbeiter einen Eisenbahnwagen unter eine Auslaßöffnung des Silospeichers, durch die, sobald der verschleißende Schieber hochgezogen wird, das zum Versand fertige Material sich selbst in den bereitstehenden Wagen verlädt. (...) Ein langgezogener, fast klagender Ton der Steinbruchflöte verkündet den Beginn der Mittagspause. Die Maschinen stellen ihre Tätigkeit ein, das laute Geräusch verstummt, und die Arbeiter verlassen ihre Arbeitsstätten, um das Mittagmahl einzunehmen. Mit unserm Führer folgen wir einigen vorüberschrei-

tenden Arbeitern, die sich zum Zechenhaus begeben. Da stehen vor demselben Frauen, Mädchen und Kinder, die in Körben das Mittagmahl für Vater, Sohn oder Bruder gebracht haben und an die hungrigen Männer und Jünglinge verabreichen. Mit begierigen Blicken werden von ihnen die Körbe geöffnet, und mit Wohlbehagen ziehen sie den aufsteigenden Duft ein. Jeder sucht sich ein Plätzchen an einem der langen Tische in der großen Zechenstube, und das einfache Mahl mundet diesen scheinbar rauen Westerwäldern nach der anstrengenden Arbeit ganz vorzüglich.

(...) Auf unsere Frage, ob denn noch mehr Basaltbrüche auf diesem Teile des Westerwaldes sich finden würden, macht uns unserer freundlicher Führer noch folgende Mitteilungen: In dem Basalt besitzt der Westerwald einen unschätzbaren Reichtum. Fast jeder Hügel besteht aus diesem Gestein; doch ist die Zahl der Basaltwerke im Verhältnis zum Vorkommen des Basalts jetzt noch gering. Bei dem weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes auf dem Westerwald werden aber noch sehr viele Steinbrüche erschlossen werden, die gute Einnahmequellen für die Gemeinden ergeben, in deren Gemarkungen sie liegen. Auch bringen die Basaltwerke für die Bewohner lohnende Beschäftigung, und so mancher Familienvater, der in früheren Jahren im Siegerland oder im Ruhrgebiet fern von Weib und Kind für sie durch seiner Hände Arbeit Brot erwarb, findet jetzt daheim guten Verdienst. Die meisten unserer Arbeiter sind in ihrem Nebenberuf kleine Landwirte. Sie können heute den Ihren in der Landwirtschaft noch manche Stunde mit Rat und Tat zur Seite stehen, und was das Wichtigste ist, auch die Erziehung ihrer Kinder leiten. Wohl wird mit der sich weiter entwickelnden Industrie eine neue Kultur langsam durch die Täler auf die Höhen heraufziehen; auch manches Ungeheure wird sich hier oben breit zu machen suchen. Aber unser Westerwälder, dessen Treue schon seit alters bekannt und so fest ist wie Basalt, wird prüfen und das Gute annehmen.“ *Angela Baumeier*



Der Basaltabbau boomte. Hier ist der Steinbruch hinter dem Vasallenhaus von Westerburg mit Kipplore und Arbeitern zu sehen.

Eisenbahnen machten Weg für Abbau frei

Wirtschaft Brecher und Kipper waren gesuchte Leute

Die Basaltvorkommen des Oberwesterwaldes waren bis etwa 1880 kaum ausgebeutet. Das änderte sich, als Mitte der 1880er-Jahre die ersten Eisenbahnen den Westerwald erschlossen und Anfang der 1890er-Jahre der Bahnversand von Wegebauaterial dadurch erleichtert wurde, dass ein billiger Ausnahmetarif eingeführt wurde.

Um 1900 wurde das große Deckenvorkommen des Stöffel bei Stockum und Emsel erschlossen. Hierzu berichtet die Westerwälder Zeitung am 3. März 1901: „Die Basaltgewinnung nimmt auf dem Westerwalde immer mehr zu.“ Weitere Betriebe entstanden überall im Westerwald. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges dehnte sich die Basaltindustrie immer weiter aus. Brecher und Kipper wurden so zu begehrten Arbeitskräften.

Während des Ersten Weltkrieges lag die Basaltindustrie im Westerwald fast völlig still. Nach dem Ersten Weltkrieg stieg die Produktion dann enorm an, was auf eine geänderte Nachfrage zurückzuführen

war. Ab 1927/28 wird wieder ein Produktionsrückgang nachgewiesen, der sich bis 1933 fortsetzte.

Für den Damm, der die niederländische Zuidersee von der Nordsee trennt und 1932 fertiggestellt wurde, ist viel Basaltmaterial verwendet worden. Im Zweiten Weltkrieg wurden der Basaltindustrie wieder viele Arbeitskräfte entzogen. Die weitere Technisierung und Mechanisierung setzte schon unmittelbar nach Kriegsende ein. Waren in den ersten Nachkriegsjahren noch viele Steinbrüche in Betrieb, wurden bis auf wenige Ausnahmen inzwischen alle Basaltbrüche stillgelegt. Der Basaltbruch der Firma Adrian in Hergenroth war noch bis in die 1970er-Jahre in Betrieb. Der Bruch hatte einen eigenen Bahnanschluss vom Basaltabbau bis zum Bahnhof Hergenroth, die Schienen liegen zum Teil noch. *bau*

Quelle und weitere Infos im Internet unter: <http://gewchronik.mmk-online.eu/chronik/kap020201.htm>